

Klaus Neitmann, Land und Landeshistoriographie. Beiträge zur Geschichte der brandenburgisch-preußischen und deutschen Landesgeschichtsschreibung, hg. von Hans-Christof KRAUS und Uwe SCHAPER, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Oldenbourg 2015. X, 564 S. mit Abb. Geb. ISBN 978-3-11-043752-2. € 89,95

Die Herausgeber ehren mit dieser Aufsatzsammlung, die Klaus Neitmann zum 60. Geburtstag gewidmet ist, einen bedeutenden Historikerarchivar, der nicht nur eine Fülle grundlegender Arbeiten zur Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands vorgelegt, sondern der sich auch immer wieder mit den leitenden Fragestellungen, methodischen Voraussetzungen und historiographischen Traditionen der Landesgeschichtsschreibung beschäftigt hat. Dies dokumentiert eindrucksvoll die vorliegende Sammlung von neun Aufsätzen, die Neitmann in den Jahren 1998 bis 2015 veröffentlicht hat. Bereits der Umfang mehrerer Studien verdeutlicht, dass es sich nicht um jubiläumsbedingte Gelegenheitsarbeiten handelt, sondern um fundierte, tiefdringende Forschungsbeiträge.

Die erste Gruppe von fünf Aufsätzen zeichnet Entwicklungslinien der brandenburgisch-preußischen Landesgeschichtsforschung seit dem 19. Jahrhundert nach, die Klaus Neitmann als Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs in Potsdam natürlich besonders naheliegen. Behandelt werden Adolph Friedrich Riedels „Codex diplomaticus Brandenburgensis“ (S. 1–58), der in den Jahren 1838 bis 1869 in 41 Bänden erschienen ist und bis heute das unverzichtbare Quellenwerk für die mittelalterliche Landesgeschichte Brandenburgs darstellt. Des Weiteren werden die Tätigkeit des 1836/37 gegründeten Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg und der Vereinszeitschrift „Märkische Forschungen“ gewürdigt (mit einem Quellenanhang). Daran knüpft der folgende Beitrag an, der zeigt, wie die Landesgeschichtsforschung in der preußischen Provinz Brandenburg maßgeblich von Geschichtsvereinen und Historischen Kommissionen getragen wurde (S. 59–136). Vor allem die 1925 begründete Historische Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin ist bis 1939 außerordentlich produktiv gewesen (auch dazu ein Quellenanhang). In einem weiteren Beitrag werden in vergleichender Perspektive die Tätigkeit der Historischen Kommissionen in den preußischen Provinzen Brandenburg und Pommern vor 1945 betrachtet (S. 137–170), wobei deutlich wird, was in wenigen Jahrzehnten an quellenfundierter landesgeschichtlicher Grundlagenforschung geleistet wurde. Die preußische Geschichtswissenschaft, die sich zwischen brandenburgisch-preußischer Landesgeschichte und preußischer Gesamtstaatsgeschichte bewegt, wird im Spiegel der „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte“ analysiert, die unter der Herausgeberschaft von Gustav Schmoller und Otto Hintze zu den führenden geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften gehörten (S. 171–244). Der letzte Beitrag dieser Themengruppe gilt Willy Hoppe (1884–1960), der wissenschaftlich zwar nicht das Format der Vorgenannten hatte, der aber als brandenburgischer Landeshistoriker und Vorsitzender des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine trotz mancher zeitbedingter Konzessionen auch in der NS-Zeit an hohen wissenschaftlichen Standards festgehalten hat (S. 245–293). Mit Hoppe wurde 1935 erstmals die Landesgeschichte an der Berliner Universität etabliert. Vorbildlich ist, wie vom Verfasser Hoppes wissenschaftliche Leistung in der NS-Zeit durchaus differenziert gewürdigt und von dem plakativen Etikett „völkischer Wissenschaft“ abgegrenzt wird.

Vier weitere Aufsätze widmen sich der mittel- und ostdeutschen Landesgeschichtsforschung nach 1945 und erweitern die Perspektive um weitere Bereiche Mitteldeutschlands, insbesondere um Sachsen und Thüringen, und abschließend auch um das Baltikum. Die

Erforschung der mitteldeutschen Landesgeschichte, die zwischen den beiden Weltkriegen vor allem durch den Leipziger Landeshistoriker Rudolf Kötzschke und seine Schule wegweisend gewirkt hatte, stand nach der Gründung der DDR und der Abschaffung der Länder vor dem Problem, dass es dort für das Fach Landesgeschichte keine Zukunft mehr gab. Vor allem zwei bedeutende Landeshistoriker haben in diesem Zusammenhang das Interesse Neitmanns gefunden: sein Göttinger Doktorvater Hans Patze, der bis 1956 als Archivar an den Landesarchiven Altenburg und Gotha gewirkt hat und durch grundlegende Arbeiten zur Landesgeschichte Thüringens hervorgetreten war, und der Kötzschke-Schüler Walter Schlesinger, der bereits 1951 Sachsen verlassen hatte, nachdem sich an der Universität Leipzig keine berufliche Perspektive mehr für ihn eröffnete. Beide haben gewissermaßen als „Exilhistoriker“ in der Bundesrepublik dafür gesorgt, dass die mitteldeutsche Landesgeschichte vor allem im methodischen Verbund mit einer verfassungsgeschichtlich ausgerichteten Mittelalterforschung weiter betrieben wurde. Schlesinger sorgte an seiner langjährigen Wirkungsstätte Marburg/Lahn für die Einrichtung einer Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands. Vor allem Walter Schlesinger gab, wie der Obertitel eines hier wieder abgedruckten Beitrags lautet, „eine wissenschaftliche Antwort auf die politische Herausforderung des geteilten Deutschland und Europa“ (S. 293–355), indem er sich nicht nur der ostmitteleutschen Landesgeschichte annahm, sondern für die schwer belastete Ostforschung neue Konzepte entwickelte, die zukunftsfähig waren (dazu der interessante Quellenanhang). Die umfangreichste Studie gilt der „Landesgeschichtsforschung im Zeichen der Teilung Deutschlands“ (S. 357–482), von der aber bisher nur der erste Teil über Hans Patze vorliegt, während der zweite Teil über Walter Schlesinger noch zu erwarten ist; dass auch diese Studie noch erscheint, bleibt zu wünschen, obschon der im vorliegenden Band vorhergehende Beitrag schon ausführlich auf Schlesinger eingeht. Eine historiographische Großleistung, die Patze und Schlesinger in gemeinsamer Herausgeberschaft vorgelegt haben, ist die vielbändige „Geschichte Thüringens“, deren Entstehung und Konzeption eingehend betrachtet wird (S. 483–520), übrigens die einzige landesgeschichtliche Handbuchdarstellung eines mitteldeutschen Landes bis heute. Der letzte Beitrag – „Reinhard Wittram und der Wiederbeginn der baltischen historischen Studien in Göttingen nach 1945“ (S. 521–542) – verdeutlicht, vor welchen spezifischen Herausforderungen die Erforschung der Geschichte des Baltikums nach 1945 stand, da deutsche Historiker dort nicht nur keine Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten mehr hatten, sondern durch die Vertreibung der Deutschbalten diese auch mit einer unwiderruflichen Zäsur verbunden war. Ähnlich wie Schlesinger als mitteldeutscher Landeshistoriker hat Wittram als einer der führenden Historiker des Baltikums nach 1945 einen selbstkritischen Neuanfang eingeleitet.

Angesichts der Lektüre der Studien über die Landesgeschichtsforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wächst die Dankbarkeit über die unbeschränkten Arbeitsmöglichkeiten, die die deutsche Wiedervereinigung und die wiedererlangte staatliche Souveränität der ostmitteleuropäischen und baltischen Staaten geschaffen haben. Ebenso wichtig war es aber, dass deutsche Historiker sich nach 1945 selbstkritisch mit ihren nationalistischen, völkischen und auch totalitären Verwicklungen auseinandergesetzt haben. Die hier vereinigten Studien von Klaus Neitmann zeichnen diese Entwicklung nach, rekurrieren zugleich aber auf die wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Landesgeschichtsforschung, die ebenso unbestreitbar sind. Das Buch wird von einem Verzeichnis der 1983 bis 2015 veröffentlichten Schriften sowie einem Nachwort des Autors beschlossen. Bedauerlich ist angesichts des fachlichen Gehalts des Buches nur das Fehlen eines Registers. Enno Bünz